

Frau
Präsidentin des Nationalrates
Doris Bures
Parlament
1017 Wien

BMB-10.000/0373-Präs.3/2016

Die schriftliche parlamentarische Anfrage Nr. 11197/J-NR/2016 betreffend Geschlechterunterschiede bei PISA, die die Abg. Claudia Angela Gamon, MSc, Kolleginnen und Kollegen am 15. Dezember 2016 an mich richteten, wird wie folgt beantwortet:

Zu Frage 1:

- *Wie erklären Sie sich, dass Österreich bei der PISA Studie OECD-weit den höchsten absoluten Leistungsunterschied in Mathematik und Naturwissenschaften zu Lasten der Mädchen aufweist?*

Es können zum derzeitigen Stand, neben der Verbreitung von Geschlechterstereotypen in Österreich und der geschlechtertypischen Wahl eines Schultyps, auch die Größe der im Zeitraum der PISA-Testung nicht mehr beschulten jugendlichen (15/16-jährigen) Bevölkerung in Österreich („Out of school – Population“) als Gründe für stark ausgeprägte Geschlechterdifferenzen in der bei PISA gemessenen Mathematik- und Naturwissenschaftskompetenz genannt werden.

In fast allen OECD-Ländern gibt es Geschlechterdifferenzen im Bereich der Mathematik- und Naturwissenschaftsleistungen. Die in Österreich markanten Differenzen werden von Expertinnen und Experten in Verbindung gebracht mit tief verankerten Geschlechterstereotypen in der Gesellschaft, welche natürlich auch in das System Schule hineinwirken. Dies wirkt sich auf die fachbezogenen Selbstkonzepte der Schülerinnen, auf ihr Vertrauen in die eigenen MINT-Kompetenzen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) sowie auf die instrumentelle Motivation in Bezug auf weiterführende Ausbildungen und Berufe im MINT-Bereich aus.

Die OECD beabsichtigt mit der PISA Studie die Leistungen der jeweiligen Bevölkerungskohorten zu dem Zeitpunkt zu erfassen, wenn gerade noch nahezu alle Jugendlichen beschult werden. International ist dies typischerweise das Alter gegen Ende der Sekundarstufe 1, wobei in der großen Mehrheit der an PISA teilnehmenden Länder bis zu diesem Zeitpunkt einheitliche Curricula verwendet werden. Dabei können nach Leistungsstärke oder anderen Differenzierungskriterien unterschiedliche Schulformen nebeneinander bestehen, es wird aber selten fachlich diversifiziert.

In Österreich hingegen befindet sich die weit überwiegende Mehrzahl der in PISA getesteten Schülerinnen und Schüler schon in Schulstufen der Sekundarstufe 2. Damit befinden sich viele 15/16-jährige Schülerinnen und Schüler bereits in Schulstufen, in denen sich die Curricula, Schwerpunkte und Stundentafel nach Fächern und Neigungen unterscheiden. Dies betrifft nicht alleine die – in Österreich sehr wichtigen – berufsbildenden Schulen, sondern auch die AHS-Oberstufen, in denen die Schülerinnen und Schüler häufig einen Schwerpunkt wählen. Hier, im AHS-Bereich, wählen Burschen überproportional oft den naturwissenschaftlichen Schwerpunkt.

Im Bereich des berufsbildenden Schulwesens können Schultypen gewählt werden, die stark geschlechterbezogen sind. Dass an den Höheren technischen Lehranstalten Mathematik und auch Naturwissenschaften forciert werden, an den Schulen für wirtschaftliche Berufe in einem geringeren Ausmaß, trägt zur Verfestigung entsprechender Rollenbilder bei. Im Rahmen der standardisierten Reife- und Diplomprüfung haben Schülerinnen und Schüler an humanberuflichen Schulen nunmehr auch in „Angewandter Mathematik“, zumindest mündlich, anzutreten, sodass dies zu einer kontinuierlichen Beschäftigung von Mädchen mit Mathematik beitragen wird.

Die Wahl der Schulform hängt stark mit dem Geschlecht der Schülerinnen und Schüler zusammen, wobei bemerkt wird, dass dies letztlich eine Entscheidung der einzelnen Schülerinnen und Schüler ist. Die unterschiedlichen curricularen Schwerpunkte führen zu einer unterschiedlichen Spezialisierung der Schülerinnen und Schüler und zu einer unterschiedlich starken Befassung mit Mathematik und Naturwissenschaften.

Für Österreich zeigt die am Ende der 8. Schulstufe, dh. vor Diversifikation in der Sekundarstufe 2, durchgeführte nationale und flächendeckende Überprüfung der Bildungsstandards deutlich geringere Geschlechterunterschiede als PISA. In der Standardüberprüfung Mathematik, 8. Schulstufe, 2012 (BIST-M8) unterschieden sich Mädchen und Burschen deutlich weniger als in PISA. Auch die am Ende der 4. Schulstufe durchgeführten internationalen Vergleichsstudien TIMSS (2011) und die Standardüberprüfung Mathematik, 4. Schulstufe (2013) zeigen deutlich geringere Geschlechterunterschiede.

Ziel von PISA ist es auch, mithilfe der gezogenen Stichprobe die Leistungen aller Jugendlichen einer bestimmten Altersgruppe abzubilden. In Österreich besuchen allerdings einige 15/16-Jährige nicht mehr die Schule und sind somit auch nicht mehr in der PISA Stichprobe erfasst. In Österreich macht die sogenannte „Out of School – Population“ knapp über 6% der Altersgruppe aus, im Durchschnitt der OECD-Länder sind es 2,1%. Hierbei gibt es in Österreich mehr männliche als weibliche Jugendliche, die ihre Schullaufbahn in der Sekundarstufe 2 nicht mehr fortsetzen. Laut Nationalem Bildungsbericht 2015 sind es 5,6% unter den Mädchen und 7,1% unter den Burschen. Somit haben relativ gesehen mehr leistungsschwache 15/16-jährige Burschen als 15/16-jährige Mädchen nicht an PISA teilgenommen. Erste Simulationsrechnungen des Bundesinstitutes für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) deuten darauf hin, dass der Geschlechtsunterschied in der gesamten Altersgruppe (inklusive „Out of School – Population“) zwischen 4 und 10 Punkte geringer wäre, als es sich in der getesteten Schülerschaft zeigt.

Zu Frage 2:

- *Wie erklären Sie sich den Umstand, dass Buben im Bereich Lesen etwas aufholen konnten, während die Mädchen in den Bereichen Naturwissenschaft und Mathematik weiter an Boden verloren haben?*

Dazu haben derzeit weder das Bundesministerium für Bildung noch das Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) gesicherte Hypothesen.

Zu Frage 3:

- *Wie, wann und durch wen werden seitens des Bildungsministeriums diese Geschlechterunterschiede evaluiert und einer genaueren Untersuchung zugeführt?*
a. Wann ist mit ersten Ergebnissen zu rechnen?

Es gibt bereits eine Reihe an Forschungen dazu, welche laufend in die Konzeption von Maßnahmen im Bildungsministerium einfließen.

Eine Studie des Didaktikinstituts der Mathematik an der Universität Klagenfurt zur vorjährigen Reifeprüfung aus Mathematik, die ebenfalls Gendereffekte aufwies, ergab beispielsweise ein sehr umfangreiches Faktorenbündel für die Unterschiede in der MINT-Rezeption. Es gilt daher weiterhin die Relevanz der MINT-Fächer zu betonen und eine intensive Beschäftigung auf Schulebene zu forcieren.

Zu Frage 4:

- *Wurden in der Vergangenheit Maßnahmen ergriffen, um die Geschlechterunterschiede zu verkleinern?*
a. Wenn ja, welche?
b. Wenn ja, warum sind diese Ihrer Einschätzung nach offensichtlich gescheitert?
c. Wenn ja, wurde die Wirksamkeit dieser Maßnahmen in irgendeiner Weise evaluiert? Wenn ja, wie fiel diese aus? Wenn nein, warum nicht?

Seitens des Bundesministeriums für Bildung wurden bereits in der Vergangenheit zahlreiche auf verschiedenen Ebenen ansetzende Maßnahmen in Richtung Abbau von Geschlechterstereotypen und in Richtung Diversifizierung der Ausbildungs- und Berufswahl vor allem bei Mädchen gesetzt, etwa im Bereich von Mädchen und Technik – Programmen (FIT – Frauen in die Technik, MUT – Mädchen und Technik) und im Bereich einer kontinuierlichen geschlechtssensiblen Berufsorientierung (BO) an den Schulen. Die Qualifizierungslehrgänge für die Berufsorientierungskoordinatorinnen und -koordinatoren und BO-Lehrerinnen und -Lehrer beinhalten ein fixes Gender-Diversity-Modul, wodurch sich die Hauptakteurinnen und -akteure für die BO an den Schulen verpflichtend auch mit Geschlechterstereotypen bei der Berufswahl (auch bezogen auf die Burschen) auseinandersetzen müssen.

Keinesfalls kann von einem Scheitern der gesetzten Maßnahmen gesprochen werden, vielmehr sind positive Veränderungen zu beobachten: Seit 2013 etwa ist die „Metalltechnik“ erstmalig unter den häufigsten Lehrberufen bei den jungen Frauen (an 10. Stelle) und im Bereich der technisch-gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen stieg der Schülerinnenanteil im Schuljahr 2015/16 auf über 17% (2004/05 lag er noch unter 13%). Auch im Bereich der MINT-Studien an den Universitäten und Fachhochschulen ist eine kontinuierliche Erhöhung des

Frauenanteils zu verzeichnen (zB. gab es im Studienjahr 2001/02 28,3% Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Studien an den Universitäten, im Studienjahr 2013/14 36,4%).

Auch der Gleichstellungsindikator des Bundesministeriums für Bildung im Rahmen der wirkungsorientierten Steuerung (Anteil der Schülerinnen und Schüler in „geschlechtsuntypischen Schulformen“ auf der 10. Schulstufe) und seine Entwicklung verweisen auf eine leicht steigende Anzahl von Mädchen und Buben in solchen Schulformen (Trennwert Mädchen- bzw. Bubenanteil unter bzw. über 33,3%) und damit auf einen leichten Trend in Richtung Diversifizierung der Ausbildungs- und Berufswahl.

Auch wenn dabei zu beobachten ist, dass die angestrebten Prozesse nur langsam in Richtung Diversifizierung fortschreiten, gilt es zu bedenken, dass gesellschaftliche Entwicklungen komplex sind und von verschiedensten Wirkmechanismen gesteuert und geprägt werden. Nicht unterschätzt werden darf etwa die Problematik, dass nach wie vor viele Unternehmen gerade im MINT-Bereich und in der Industrie unzureichende Anstrengungen im Bereich Chancengleichheit für Frauen und hinsichtlich der Förderung der Vereinbarkeit von Arbeit/Beruf und privater Lebensgestaltung/Familie unternehmen.

Studien zeigen auch, dass die Hauptverantwortung für die Betreuungsarbeit von Kindern nach wie vor bei den Frauen liegt. Der bis 2025 vorgesehene Ausbau der ganztägigen Schulformen kann als ein wichtiger Baustein dafür gesehen werden, dass es in Hinkunft breitere Identifikationsfiguren für Mädchen (über ihre Mütter) geben wird, sodass auch die Lebens- und Berufsplanungen der jungen Frauen breiter werden können.

Zu Fragen 5 bis 7:

- *Welche konkreten kurzfristigen Maßnahmen werden Sie nun aufgrund der getesteten Geschlechterunterschiede ergreifen?*
- *Welche konkreten mittelfristigen Maßnahmen werden Sie nun aufgrund der getesteten Geschlechterunterschiede ergreifen?*
- *Welche konkreten langfristigen Maßnahmen werden Sie nun aufgrund der getesteten Geschlechterunterschiede ergreifen?*

Das Bundesministerium für Bildung wird verstärkt in den Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrenden sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren investieren, vor allem hinsichtlich des Aufbaus von Gender Kompetenz auf allen relevanten Systemebenen auf Grundlage geschlechtertheoretischer Forschungen und Zugänge. Die Anforderung „Gender-Kompetenz“ soll in Zukunft explizit bei sämtlichen Ausschreibungen für Professuren aufgenommen werden.

2016 wurde an der Pädagogischen Hochschule Salzburg ein Bundeszentrum für Geschlechterpädagogik und -forschung mit einer eigenen Geschlechterpädagogik-Professur eingerichtet. Es wird geeignete bundesweite Formate zur Aus-, Fort- und Weiterbildung zentraler Multiplikatorinnen und Multiplikatoren entwickeln und dabei auch auf die bestehende Expertise des Gender-Netzwerks im Projekt IMST („Innovationen machen Schulen top“) zurückgreifen. IMST hat sich der Weiterentwicklung insbesondere des MINT-Unterrichts an den Schulen verschrieben und bietet Begleitung bei der schulstandortbezogenen Entwicklungsarbeit. Auch soll mit der Schaffung eines bundesweiten Preises für Bachelorarbeiten im Bereich Geschlechterpädagogik und -forschung die wissenschaftliche Expertise im Feld Gleichstellung und Schule bereits bei den angehenden Pädagoginnen und Pädagogen gefördert und ausgezeichnet werden.

Ein weiterer zentraler Punkt für die Erweiterung von Selbstkonzepten und Kompetenzen wird in der Abschaffung zu früher Wahlentscheidungen gesehen. Mit der Zusammenführung der Fächer Textiles und Technisches Werken wurde die gesetzliche Grundlage geschaffen, dass hinkünftig alle Mädchen auf der 5. und 6. Schulstufe Grundkompetenzen in Technik und Handwerk aufbauen können, wodurch die männliche Konnotation dieses Bereichs und Hemmschwellen von Mädchen abgebaut werden sollen.

Ein weiterer Ansatzpunkt liegt weiterhin in der Integration der Geschlechtergleichstellungsperspektive in die schulischen Qualitätsentwicklungssysteme. Damit wird der Isolierung der Gleichstellungsthematik entgegengewirkt und deutlich gemacht, dass die Verantwortung für diese Thematik bei allen und vor allem auch bei der Schulleitung liegt. In diesem Rahmen steht eine Reihe an Selbstevaluierungsinstrumenten für die Qualitätsentwicklungsarbeit an den Schulstandorten zur Verfügung.

Zu Frage 8:

- *Mit der Kennzahl 30.2.3 "Anteil der Schülerinnen und Schüler in geschlechtsuntypischen Schulformen (10. Schulstufe)" in der Wirkungsorientierung des Budgets liegt eine Möglichkeit vor, diese Geschlechterunterschiede zu erkennen und für Verbesserungen zu sorgen. Sind die dort angegebenen Zielzustände, angesichts der vorliegenden Ergebnisse, aus Ihrer Sicht ausreichend ambitioniert?*
 - a. *Mit welchen konkreten Maßnahmen bemühen Sie sich aktuell bereits um die Erreichung dieser Zielzustände? Bitte um differenzierte Darstellung.*
 - b. *Welche weiteren Möglichkeiten sind in Planung?*

Die Kennzahl 30.2.3 in der Wirkungsorientierung des Budgets misst Entwicklungen in der geschlechterspezifischen Wahl bestimmter Schulformen. Die Entwicklung der Kennzahl wird laufend verfolgt und analysiert. Auch erfolgen laufend Überlegungen zur Weiterentwicklung der Gleichstellungskennzahlen des Bildungsministeriums. Zu den Maßnahmen wird auf die Ausführungen zu Fragen 4 und 5 bis 7 hingewiesen.

Geschlechterspezifische Unterschiede in der bei Schülerinnen- und Schülerleistungstests (wie etwa PISA) erhobenen Mathematik- oder Naturwissenschaftskompetenz können mit dieser Kennzahl nicht dargestellt werden. Der Einfluss der geschlechterspezifischen Wahl einer Schulform auf Mathematik- oder Naturwissenschaftskompetenzen wird in der Beantwortung der Frage 1 ausgeführt.

Zu Frage 9:

- *Hintergrund der größeren Kluft könnte laut Bifie sein, dass diesmal der Test komplett auf dem Computer durchgeführt wurde. Wie stehen Sie zu dieser Vermutung?*
 - a. *Welche Konsequenzen leiten Sie aus dieser Vermutung ab?*
 - b. *Welche konkreten Verbesserungen planen Sie hier im Rahmen der Vermittlung digitaler Kompetenzen an Österreichs Schulen?*
 - i. *Werden hier Genderaspekte berücksichtigt? Wenn ja, welche?*
 - c. *Welche konkreten Verbesserungen planen Sie hier im Rahmen des Ausbaus an notwendiger technischer Infrastruktur Österreichs Schulen?*
 - i. *Werden hier Genderaspekte berücksichtigt? Wenn ja, welche?*

PISA wurde mit der Erhebung 2015 vollständig auf eine computerbasierte Testdurchführung umgestellt. Auch die folgenden Erhebungen werden computergestützt administriert. Für PISA

und die Durchführung selbst werden vom Bundesministerium für Bildung keine Konsequenzen gesehen.

Bereits bei PISA 2012 wurde gezeigt, dass in fast allen Ländern der Leistungsvorsprung der Mädchen beim Lesen auf gedruckten Medien deutlich größer ist als beim Lesen elektronischer Medien. In Österreich schneiden Mädchen beim papierbasierten Lesen um 37 Punkte besser ab als ihre Alterskollegen, beim computergestützten Lesen betrug der Vorsprung 27 Punkte und war um 10 Punkte kleiner.

Für Mathematik zeigen sich keine einheitlichen Muster: Hier zeigen sich in vielen Ländern keine Unterschiede in der Mathematikkompetenz in Abhängigkeit von der Testform (Computer oder Papier), in manchen Ländern schneiden die Jugendlichen beim Test auf Papier besser ab, in anderen am Computer.

Die verbindliche Vermittlung digitaler Kompetenzen an die Schülerinnen und Schüler ist ein wichtiger Schwerpunkt der Initiativen im Bereich der Digitalen Bildung. Mit „digi.komp 8“ wurden die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler festgelegt, die sie am Ende der 8. Schulstufe aufweisen sollen. Das Kompetenzmodell ist umfassend definiert und orientiert sich an internationalen Entwicklungen und Standards. Die Vermittlung digitaler Kompetenzen erfolgt über die Fachgegenstände, es wurden dazu eigene Unterrichtsbeispiele entwickelt, die den Kompetenzerwerb unterstützen sollen. Die verschiedenen Maßnahmen im Bereich des eLearnings wie etwa die Initiative „eEducation“ und das Projekt „Mobile Learning“ verfolgen – neben der Ausschöpfung des pädagogischen Potentials der Technologien für Lernprozesse – auch das Ziel, digitale Kompetenzen zu vermitteln. Im Rahmen der vom Bildungsministerium erarbeiteten neuen Gesamtstrategie zur Digitalen Bildung sind Maßnahmen vorgesehen, die zu einer höheren Verbindlichkeit bei der Vermittlung digitaler Kompetenzen beitragen werden.

Genderaspekte fließen im Zuge der Initiativen zur Digitalen Bildung mit ein und sollen im Zuge der neuen Gesamtstrategie verstärkt Berücksichtigung finden. Der Leitfaden „IKT geschlechtergerecht“ liefert Anregungen zum gendersensiblen IKT-Einsatz in Unterricht, Fortbildung und Internetpräsenz. Er zeigt unter anderem auch Beispiele für die Gestaltung von virtuellen Lernumgebungen auf, damit Burschen und Mädchen gleichermaßen von digitaler Bildung profitieren können. Der Leitfaden wird aktuell überarbeitet. Weiters werden auch von anderen Organisationen entwickelte Angebote verstärkt an die Schulen kommuniziert werden, konkret etwa das Technikcamp von ÖBB und IBM für Mädchen zwischen 11 und 14 mit Angeboten im Bereich digitale Medien und Industrie 4.0.

Zu Fragen nach der technischen Infrastruktur an Schulen wird bemerkt, dass eine moderne Infrastruktur an den Bildungseinrichtungen die Basis dafür ist, damit die Schülerinnen und Schüler von den pädagogischen Potentials der Technologien profitieren können und in ihrem Bildungs- und Kompetenzerwerb optimal unterstützt werden, wobei grundsätzlich die Feststellung geboten erscheint, dass technische Infrastruktur per se „Gender-neutral“ ist.

Aufgrund der verfassungsrechtlichen Vorgaben obliegt die Errichtung und Erhaltung von Pflichtschulen, darunter die Ausstattung, Einrichtung oder der Sachaufwand im IT-Bereich dem jeweiligen Schulerhalter der Pflichtschulen, im Konkreten etwa den Ländern oder nach Maßgabe landesgesetzlicher Vorschriften den Gemeinden oder Gemeindeverbänden. Es ist eine gemeinsame Verantwortung und Herausforderung für alle Schulerhalter, gute Rahmenbedingungen für eine zeitgemäße digitale Bildung zu schaffen. Zur Verbesserung der

Anbindung der Schulen an das Internet ist im Zuge der Breitbandinitiative in Kooperation mit dem Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie ein entsprechender Schwerpunkt für Pflichtschulen angedacht. Gemeinsam mit den anderen Stakeholdern im Schulerhaltungsbereich und dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau (ÖISS) hat das Bildungsministerium Empfehlungen für eine Basis-IT-Infrastruktur an Schulen ausgearbeitet. Sie bieten eine gute Grundlage für einen Entwicklungsplan zum Ausbau der technischen Infrastruktur an den Schulen.

Was den Bereich der Bundesschulen anbelangt, so erhalten sämtliche Bundesschulen jährlich ein Budget zur Verfügung gestellt, welches diese gemäß ihren Schwerpunkten auch zur Anschaffung von EDV-Equipment verwenden können. Im Zeitraum 2011-2015 stiegen die aus diesen Mitteln getätigten Auszahlungen für die Anschaffung von Hardware um ca. 4,5% und betragen 2015 ca. EUR 7,7 Mio.

Weiters werden im Rahmen der Budgetierung den Schulen Mittel für die Bezahlung der Betreuung und Wartung dieser Geräte in Höhe von über EUR 6,5 Mio. bzw. seit 2015 auch speziell geschultes Personal zur Verfügung gestellt.

Zusätzlich hat das Bildungsministerium mit Softwareunternehmen Verträge abgeschlossen, die es Schulen ermöglichen, Software dieser Unternehmen zu verwenden. Die dafür anfallenden Kosten werden zentral bezahlt und belasten daher die Budgets der Schulen nicht.

Im Rahmen des Budgetcontrollings wird auch die Ausstattung der Schulen mit PC evaluiert und es werden allenfalls entsprechende Steuerungsmaßnahmen ergriffen, um einen Mindeststandard sicherzustellen.

Zu Frage 10:

- *Die OECD hat bei der Umstellung auf Computerprüfung untersucht, wie sich die neue Erhebungsmethode auf die Ergebnisse auswirkt ("Mode Effect"). Österreich hat daran allerdings wegen eines von Ex-Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) verhängten und erst später wieder aufgehobenen Teststopps nicht teilgenommen. Ist das korrekt?*
 - a. Werden Sie nun im Nachhinein Untersuchungen anstellen, um diesen Effekt zu beleuchten?*
 - i. Wenn ja, wann?*
 - ii. Wenn ja, von wem werden diese durchgeführt?*
 - iii. Wenn ja, was werden diese Untersuchungen kosten?*
 - iv. Wenn nein, warum nicht?*

Untersuchungen zum sogenannten „Mode-Effect“ bei PISA 2015 können im Nachhinein sinnvoll nicht mehr durchgeführt werden. Einzig im Feldtest zu PISA 2015 sah das internationale Studiendesign vor, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler die Aufgaben auf Papier und ein Teil der Schülerinnen und Schüler die Aufgaben am Computer bearbeitet.

Österreich hat aufgrund des verschobenen Zeitplans zu PISA 2015 den Feldtest nicht wie ursprünglich geplant im Frühling 2014 durchgeführt, sondern im Frühling 2015 nachgeholt und dann ausschließlich computergestützt durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Feldtestdaten der anderen teilnehmenden Länder bereits ausgewertet und die Entscheidung getroffen, dass der Haupttest ausschließlich computergestützt durchgeführt wird. Aus diesem Grund liegen für Österreich keine Daten zur „Mode-Effect“-Studie vor.

Zudem hat die OECD festgestellt, dass die durchgeführte „Mode-Effect“-Studie für die Gesamtheit der PISA-Länder keinen nennenswerten „Mode-Effect“ nachweisen konnte, für einzelne Länder daraus aber keine aussagekräftigen Ergebnisse abzuleiten sind.

Wien, 15. Februar 2017

Die Bundesministerin:

Dr.ⁱⁿ Sonja Hammerschmid eh.

